Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 102 (2008)

Heft: 12

Rubrik: Grosser Erfolg für das 3. CI-Forum St. Gallen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grosser Erfolg für das 3. CI-Forum St. Gallen

Die subjektive Bewertung des Therapieerfolgs durch Betroffene kann wissenschaftlich untermauert werden.

Am Samstag, 8. November 2008, findet an der Sprachheilschule St. Gallen das 3. CI-Forum der CI Interessengemeinschaft (CI IG Schweiz) statt.

Hans-Jörg Studer, Präsident der CI IG Schweiz, ist hoch erfreut über den grossen Publikumsaufmarsch beim 3. CI-Forum

Die Erfolgsgeschichte des CI-Forums in St. Gallen geht weiter. Wie bei den ersten beiden Veranstaltungen ist auch in diesem Jahr der Plenarsaal bis auf den letzten Platz besetzt. Eltern von hörgeschädigten Kindern, gehörlose und hörgeschädigte Erwachsene, Vertreterinnen und Vertreter von Fachverbänden sowie Fachpersonen und Interessierte wollen sich aus „erster Hand" über Neuerungen rund um das Cochlea-Implantat informieren.

Hoch erfreut und mit grosser Genugtuung über den überwältigenden Besucherinnen- und Besucher-Aufmarsch eröffnet der Präsident der CI Interessengemeinschaft Schweiz, Hans-Jörg Studer, das Forum und bedankt sich bei Bruno Schlegel, Direktor der Sprachheilschule St. Gallen, und seinem Team für das grosszügig gewährte Gastrecht.

Mit einem Schmunzeln im Gesicht meint Hans-Jörg Studer: „Auch dieses Jahr müssen wir das Schild „AUSGEBUCHT" an unsere Türen heften. Auf der einen Seite freut uns das natürlich sehr, denn es zeigt uns, dass die Arbeit der CI IG Schweiz geschätzt wird. Auf der anderen Seite tut es uns für all diejenigen leid, die heute keinen Platz gefunden haben. Die Lokalitäten lassen aber einfach nicht mehr Teilnehmer zu. Wir werden wohl im kommenden Jahr die Hallen der Messe St. Gallen mieten müssen!"

In seiner Begrüssung stellt Hans-Jörg Studer fest: „Es war nicht einfach ein Tagungsprogramm zusammen zu stellen, das alle Altersgruppen der CI-Trägerinnen berücksichtigt. Vor allem die Probleme der erwachsenen und älteren CI-TrägerInnen sind bis heute noch meist unerforscht. Dies im Gegensatz zu den CI-Kindern und CI-Jugendlichen, welche durch die Schulen auf das Leben als CI-TrägerInnen bestmöglich vorbereitet werden. Ich möchte folgendes Motto über die heutige Tagung stellen: Die subjektive Bewertung des Therapieerfolgs durch Betroffene kann wissenschaftlich untermauert werden."

Grussbotschaft der Sprachheilschule St. Gallen

Bruno Schlegel, Direktor der Sprachheilschule St. Gallen, meint: „Schön, dass es heute wieder zu guten Begegnungen kommt zwischen Direktbetroffenen, Eltern und Fachleuten aus verschiedenen Fachdisziplinen. Ich darf Sie heute auch als Präsident von sonos begrüssen. sonos als Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörbehindertenorganisationen unterstützt ja bekanntlich zusammen mit pro audito, SVEHK und dem LKH die CI-IG Schweiz. Ich freue mich natürlich sehr, dass auch Barbara Wenk, Präsidentin, und Erwin Gruber, Geschäftsführer von pro audito, sowie Philipp Keller, Präsident vom LKH, Clemens Wäger und Markus Schäuble vom SVEHK sowie Léonie Kaiser, Geschäftsführerin von sonos, unter uns sind."

Bruno Schlegel weist in seiner Begrüssungsrede darauf hin, dass sich die Frage, wo stehen wir in unserer Arbeit mit dem CI immer wieder stelle. Laufend seien neue Entwicklungen zu beobachten und zu integrieren. „Ich bin davon überzeugt, dass wir heute dazu einiges von den Referentinnen und Referenten hören werden. Etwas ganz Besonderes, das sich im Verlaufe der letzten Monate entwickelt hat, möchte ich aber noch selber erwähnen. Der Schweizerische Gehörlosenbund SGB-FSS war bis vor kurzem dem CI gegenüber eher skeptisch eingestellt. Diese Einstellung hat sich in den letzten Monaten markant verändert. In diesem Zusammenhang möchte ich Sie auf eine Broschüre des SGB-FSS mit dem Titel „Hörbehinderte Kinder mit Zukunft" aufmerksam machen. Vertreterinnen des SGB-FSS sind heute auch unter uns und werden diese Broschüre verteilen. Ich hoffe sehr, dass die Lektüre auch bei ihnen positive Emotionen auslöst."

Speziell begrüsst Bruno Schlegel die anwesenden Vertreterinnen vom SGB-FSS und heisst sie ganz herzlich beim 3. CI-Forum an der Sprachheilschule in St. Gallen willkommen.

Bruno Schlegel weist darauf hin, dass eigentlich nichts Besseres geschehen könne, als dass die Gemeinschaft der CI-Befürworter wachse. Dafür werde er sich auch persönlich immer wieder engagieren

Dr. Bodo Bertram unterstreicht in seinem Referat die grosse Bedeutung und Wichtigkeit der therapeutischen Unterstützung von CI-versorgten Kindern und Erwachsenen.

und einsetzen. „Haben Sie sich in diesem Zusammenhang auch schon einmal überlegt, dass wir wohl das Wort „sehenswert" in unserem Wortschatz haben, das Wort „hörenswert" fehlt uns aber viel zu oft."

Bruno Schlegel freut sich sichtlich, dass er als ersten Referent des heutigen Forums Dr. Bodo Bertram, langjähriger Leiter des CI-Centrums Hannover und Fachperson der ersten Stunde, willkommen heissen darf. „Ich möchte Dr. Bodo Bertram nicht nur danken, dass er heute einmal mehr die lange Fahrt von Hannover nach St. Gallen auf sich genommen hat. Ich möchte ihm ganz besonders dafür danken, dass er uns vor 15 Jahren mit guter Beratung Mut gemacht hat, auch auf die Karte Cochlea-Implantat zu setzen. Im Laufe dieser langen Zeit kam es zu vielen guten Begegnungen und einer wunderschönen freundschaftlichen Nähe."

Therapeutische Unterstützung von Kindern und Erwachsenen mit einem CI

Schon zu Beginn seines Referates ist zu spüren, dass Dr. Bodo Bertram, über ausgewiesene und langjährige Cochlea-Implantat-Erfahrungen verfügt. Mit seinen einfühlsamen und anschaulichen Darlegungen zieht er die Anwesenden sogleich in seinen Bann.

Dr. Bertram: „Ich denke, ich komme heute zu Freunden, zu Profis mit hohen Kompetenzen. In Hannover wurde am Cochlea Implant Centrum Willhelm Hirte im Jahr 1984 der erste Erwachsene mit einem CI versorgt." Dr. Bertram erinnert sich: „Damals ist man gegen eine grosse Wand angerannt. Heute nach 20 Jahren hat sich aber das CI etabliert. Hannover ist heute weltweit mit insgesamt mehr als 4'000 Patienten, davon 1'000 Kinder, der grösste Standort für CI-Versorger. Von grosser Wichtigkeit und Bedeutung bei allen CI-Versorgern ist die sogenannte Erstanpassungsphase." Dr. Bertram erklärt, dass aus seiner Sicht der Erstanpassungsphase eine grosse Bedeutung zukomme. Für die Erstversorgungsphase der CI-Patientinnen und -Patienten sei in Hannover am Hörzentrum HZH und/oder an der Medizinischen Hochschule MHH im Regelfall ein Zeitfenster von einer Woche für die stationäre Betreuung fest eingeplant. In dieser Zeit werde der Sprachprozessor durch Ingenieure angepasst. Zusammen mit Pädagoginnen und Pädagogen finde ein tägliches Hörtraining statt und ergänzend werde täglich mit der Unterstützung von elektronischen Hilfsmitteln wie PC und Video trainiert.

Dr. Bertram: „Das Hörtraining ist in acht Schwierigkeitsstufen aufgebaut und beinhaltet das Erlernen von Geräusch-, Vokal- und Konsonantenunterscheidungen sowie das Verstehen von Zahlen und Wörtern und von ganzen Sätzen. Zum Schluss des Hörtrainings erfolgt ein eigentliches ‚speech tracking' und ein Telefontraining. Ganz wichtig ist der Ausbildungs- und Lernprozess, bei welchem die Patientinnen und Patienten lernen, auch bei vorhandenen Störgeräuschen richtig zu verstehen."

Dr. Bertram erklärt weiter: „Eine Qualitätssicherung kann nur mit einer regelmässigen Nachsorge erreicht werden. In Hannover werden bei den Nachsorgeterminen nicht nur die Sprachprozessoreneinstellungen durch Ingenieure überprüft und vorgenommen und die ärztliche Nachsorgeuntersuchungen durchgeführt, es müssen auch regelmässige Hörtests absolviert werden. Wichtig und von grosser Bedeutung ist zudem die umfassende psychosoziale Betreuung der CI-Versorgten durch Pädagoginnen und Pädagogen."

Die psychosoziale Betreuung umfasst:

- Abklärung der allgemeinen Zufriedenheit mit dem Cochlea-Implantat (Tragekomfort, Einstellung, evtl. Upgrade) und der contralateralen Seite
- Beratung bezüglich logopädischer Betreuung / Rehabilitationsmassnahmen und Zubehör
- Kontrolle / Angleichung der Stammdaten
- Beratung von Angehörigen

Therapeutische Unterstützung von Kindern mit Cochlea-Implantat

Dr. Bertram stellt fest: „Der Anfang war nicht ganz einfach. Aber nach über 20 Jahren haben wir heute sehr viel Erfahrung. Das Cochlea Implantat hat sich bei Kindern als Methode für den hörgestützten Lautspracherwerb bewährt. Ganz wichtig ist aber immer wieder darauf hinzuweisen, dass es trotz einer hohen Zuverlässigkeit keine 100%-ige Garantie gibt und das Risiko einer Re-Implantation nie ganz ausgeschlossen werden kann."

Wir hören mit dem Hirn

Dr. Bertram erklärt weiter, dass auf Grund der Tatsache, dass Menschen vor allem mit dem Hirn hören, CI-versorgte Kinder durchaus in der Lage seien, Dialekt zu sprechen. Ihr Sprechen töne deshalb nicht computerhaft. Das Hör- und Lautsprachsystem seien funktionell eng miteinander verknüpft und entwicklungsgeschichtlich gezielt angelegt. Sie förderten sich im Sinne eines sogenannten Feedback-Mechanismus wechselseitig. Das Innenohr überlasse dem Gehirn die Schallanalyse.

Dr. Bertram: „Heute wissen wir, dass die Versorgung von Kindern schon früh - nämlich ab dem 6 Monat - möglich ist. In dieser optimalen Zeitspanne beginnt das Kind mit der sogenannten zweiten Lallphase. Das Kind verändert sein Lallen, imitiert Umgebungsgeräusche und produziert Wiederholungen. Das Kind übt sein Hörsystem und den Sprechapparat. Es ist die Zeit des maximalen Synapsenwachstums"

Was benötigen CI-versorgte Kinder?

„Hören ist eine hoch komplexe kognitive Leistung und somit eine zentrale Aufgabe der postoperativen Therapie," erklärt Dr. Bertram. Mit individuell abgestimmten Therapien nach der Operation muss versucht werden, die kognitiven Funktionen so zu beeinflussen und zu gestalten, dass das Optimum der Sprachverständnisleistungen und der expressiven Sprachleistungen erzielt werden kann. Dr. Bertram betont:

„Es braucht eine umfassende Kinderbetreuung. Kinder sind heranwachsende facettenreiche Persönlichkeiten. Die wichtige Basistherapie beginnt fünf Wochen nach der Operation und dauert in der Regel zwischen 40 bis 60 Tage. Dem Kind muss eine angemessene Zeit für die Hörentwicklung zur Verfügung gestellt werden und die Eltern müssen von Anfang an in diesen Prozess eingebunden werden."

„Mit dem Kind muss gesprochen werden und die Eltern sind aufzufordern, mit ihrem Kind zu sprechen. Es ist auch darauf zu achten, dass der Störschall weitgehend vermieden und minimiert werden kann. Nur im Dialog wird das Kind in die Sprache kommen. Sie benötigen von Anfang an Ansprache und das Gespräch. CI-versorgte Kinder brauchen Eltern, die auf ihre elterliche Kompetenzen vertrauen, und sie benötigen ein responsives Verhalten. Eine enge und frühe Mutter-Kind-Interaktion oder Blickkontakte befähigen das Kind zum Lernen. Das Verhalten des Kindes hat kommunikativen Wert, und es kann andere beeinflussen und Ziele verfolgen."

Anhand zweier Video-Sequenzen zeigt Dr. Bertram am Beispiel zweier kleiner gehörlosen Mädchen, zu welch eindrücklichen positiven Resultaten die umfassende medizinische und vor allem therapeutische Versorgung bzw. Betreuung effektiv führen können. Der Zuschauer bzw. der Zuhörer der beiden gezeigten Videos käme nie auf die Idee, würde er es nicht wissen, dass die beiden Kinder eigentlich gehörlos sind. Es ist absolut verblüffend, mit welcher sprachlichen Sicherheit und Vielfalt diese Kinder mühelos ein Gespräch, einen Dialog, führen können.

Dr. Betram schliesst sein sehr informatives und überzeugendes Referat mit dem Hinweis auf die wichtigsten Ecksteine der Therapie: „Die Therapie muss strukturiert, systematisch, konsequent, kontinuierlich, flexibel sein, und sie muss vor allem für den gewünschten Erfolg täglich angewendet werden. Dabei müssen wir das Rad nicht noch einmal erfinden. Besinnen wir uns auf ein hergebrachtes und von Generationen von Müttern im Dialog mit ihren Säuglingen und Kleinkindern immer wieder erfolgreich angewendetes Rezept: die Kinderlieder, Schlaflieder, Reime und Fingerspiele - die vielen Märchen sowie das gemeinsame Spielen und natürlich die Zuwendung."

Die Untersuchungsergebnisse von Edith Eglof bestätigen, dass die Auswirkungen in der Partnerschaft nach einer Cochlea Implantation eines Partners sehr positiv sind.

Hörbehinderung und Partnerschaft

Auswirkungen auf die Partnerschaft nach eine Cochlea Implantation eines Lebenspartners.

Edith Eglof, Audioagogin und Gerontologin FH, hat sich im Rahmen ihres Nachdiplomstudiums mit der Untersuchung dieses Themas in ihrer Diplomarbeit intensiv auseinander gesetzt.
Eglof meint in Anlehnung an das Referat von Dr. Bertram: „In der Schweiz haben wir für die Nachbetreuung bei Erwachsenen, die mit einem Cochlea Implantat versorgt wurden, ein anderes System als in Deutschland."

Eglof informiert über den Aufbau und die Schwerpunktthemen ihrer Diplomarbeit. Weltweit gibt es zurzeit ca. 120'000 Personen, die mit einem CI versorgt sind. In der Schweiz wurde diese Operation schon rund 1'200 Mal durchgeführt. Anhand der Statistiken geht hervor, dass in der Schweiz mehrheitlich Kinder - vor allem in den ersten fünf Lebensjahren - mit einem CI versorgt wurden.

Eglof: „Eine Ertaubung ist aber in allen Lebensphasen möglich."

Die Probanden - Beschreibung der Untersuchung

- 22 Personen (11 Paare) wurden befragt
- Ein Partner trägt seit mind. einem Jahr ein CI
- Die CI-Träger: 5 Frauen und 6 Männer
- 5 CI-TrägerInnen und 5 Partner sind berufstätig
- Durchschnittsalter: 63 Jahre
- Die CI-TrägerInnen: KlientInnen aus den 4 CI Kliniken der Deutschschweiz

Ertaubung führt oft zur Abhängigkeit

Zwischen dem hörenden und ertaubten Lebenspartner kommt es unweigerlich zu gegenseitigen Abhängigkeiten. Wobei sich beim Ertauben Gefühle der Unsicherheit und der Hilflosigkeit sowie der Minderwertigkeit manifestieren. Der hörende Lebenspartner muss Bedürfnisse zurückstecken und nimmt unfreiwillig eine ungewohnte Vermittlerrolle ein. Dieser Mechanismus führt zu einer starken gegenseitigen Abhängigkeit und zu psychischem und beziehungsmässigem Konfliktpotential. Der guthörende Partner ist auf einmal alleine für die alltäglichen Dinge wie einkaufen, telefonieren und für die Kontaktpflege verantwortlich. Psychosomatische Erkrankungen des hörenden Partners waren die Folgen. Oft wird in der Partnerschaft tagelang kein Wort mehr gewechselt. Dies führt zu einer gereizten Stimmung, zu Ungeduld und zum Rückzug (z.B. Sport, Computer etc.). Und so erstaunt es auch nicht, dass es auch Paare gibt, die nur noch schriftlich miteinander kommunizieren.

Eglof weist auf die Untersuchungsergebnisse, basierend auf persönlichen Interviews und auf die Auswertungen der beantworteten Fragebogen, hin.

Frage an die Paare:

- Was hat sich im Alltag der Paare nach der Implantation des Partners verändert?
- Welche Rolle spielt die Schwerhörigkeit mit dem CI in der Partnerschaft?
- Was hat sich im sozialen Kontakt der Paare verändert?
- Welche Unterstützung wäre in der Rehabilitation wünschenswert?

Positive Veränderungen

- Mehr Entspannung im Alltag. Dank dem CI geringere Abhängigkeit
  (Ein Partner sagte: „Wir führen wieder interessantere Gespräche, weil sich mein Partner wieder für mehr Dinge interessiert.")
- Veränderungen im Alltag der Paare nach eine Cochlea-Implantation

Äusserungen von CI-Trägern:
„Alles hat sich verbessert! Ich bin wieder ein fröhlicherer Mensch geworden."
„Ich bin unabhängiger und selbstbewusster als vor der Ertaubung."

Äusserungen von Partnern:
„Alles in der Kommunikation ist einfacher geworden. Es ist wie Tag und Nacht!"
„Die Verständigung ist fast problemlos möglich."

- Beeinträchtigungen bleiben trotz Cochela-Implantation
  Im Lärm bringt das CI kaum eine Verbesserung und Musik zu hören, ist nur für wenige CI-Versorgte möglich. Und, es gibt immer noch Missverständnisse.
- CI hilft - Beeinträchtigung bleibt

Äusserungen von CI-Trägern:
„Mein Mann hat wegen der Hörbehinderung weniger Vertrauen zu mir."
(Er will nicht, dass seine Frau am Steuer ist, wenn sie gemeinsam mit dem Auto unterwegs sind. Obwohl sie nach der Implantation Fahrstunden genommen hat und ihre Enkel ab und zu mit dem Auto in den Sportunterricht fährt.)
„Die Beeinträchtigungen sind im Vergleich zu vorher Bagatellen."

Äusserungen von Partnern:
„Wir würden mehr Konzerte besuchen, wenn meine Partnerin besser hören könnte."
(Haben früher gemeinsam musiziert, dies ist heute leider nicht mehr möglich.)
„Er fährt Velo, ich male. Das ist für uns eine wichtige Entlastung!" In der Partnerschaft ist es wichtig, dass jeder sein eigenes Hobby hat.

- Soziale Kontakte der Paare massiv erweitert
  Wir sind wieder da! Weiterbildungen können wieder besucht werden. Man nimmt wieder Teil am sozialen und gesellschaftlichen Leben.
  Förderung der Selbstständigkeit und des Selbstbewusstseins.
- Das Leben ist wieder reicher
  „Es ist für mich eine grosse Erleichterung, dass mein Partner wieder besser hört."
  Die Hälfte der befragten CI-TrägerInnen können wieder alleine telefonieren.
  Die CI-TrägerInnen sind nicht mehr auf Übersetzungen angewiesen.
  Das Autofahren ist wieder problemlos möglich.

Hans und Ursi Roggenmoser bestätigen stellvertretend für alle Befragten als Podiumsgäste weitgehend die Untersuchungsergebnisse aus der Arbeit von Edith Eglof. Hans Roggenmoser erlitt im Jahr 1989 einen abrupten Hörverlust, welcher im Jahr 1993 zur vollständigen Ertaubung führte. Im Jahr 2004 wurde Hans Roggenmoser mit einem Cochlea Implantat versorgt.

Edith Eglof stellt als eigentliches Fazit ihrer Untersuchungen fest: „Die Lebensqualität der Paare hat sich deutlich verbessert. Alle Paare profitieren von der Implantation des Partners. Der Familienalltag ist entspannter, und es konnten wieder Kontakte geknüpft werden. Und ganz erfreulich ist, dass sich die Beziehung innerhalb der Partnerschaft zum Teil massiv wieder verbessert hat."

Überraschungen

Eglof erklärt: „Überrascht hat mich, dass niemand in der Ertaubungsphase die Gebärdensprache zum Kommunizieren erlernt hat. Deutlich zum Ausdruck kam aber auch, dass der Leidensdruck für beide Partner und deren Kindern ernorm war. Erstaunlich war zudem, dass die Ertaubung zu einem gesellschaftlichen Rückzug als Paar führte, mit den Folgen wie Isolation, Abhängigkeit und Identitätsverlust."

Fazit

In ihren Darlegungen weist Eglof darauf hin, dass die Rehabilitation gerade auch im Alter von grosser Bedeutung ist. Eine Hörbehinderung kann die geistige Leistungsfähigkeit vermindern. Bei der Pensionierung stehen den Menschen heute in der westlichen Welt noch ca. 20 bis 30 Lebensjahre zu Verfügung. Deshalb ist es gut, dass es für die Cochlea Implantation keine eigentliche Altersbeschränkung gibt."

Bezugnehmend auf ein Zitat von Yorgason schliesst Edith Eglof ihr interessantes Referat:

Partnerschaft und Hörbehinderung

- Was die Paare stärkt: Humor, Glaube, Vertrauen in die Technik, Optimismus etc. .... und die Hörbehinderung.
- 3 Schlüsselbegriffe sind wichtig für die Widerstandfähigkeit einer Partnerschaft:
  - Wertsystem
  - Flexibilität
  - offene, klare Kommunikationsprozesse

Deshalb: Die Versorgung mit einem Cochlea Implantat lohnt sich für beide Lebenspartner! Es gibt eindeutig eine bessere Lebensqualität, führt zu einer geringeren Abhängigkeit und erweitert die sozialen Beziehungen.

Mittendrin - und doch immer wieder draussen?

Forschungsbericht zur beruflichen und sozialen Integration junger hörgeschädigter Erwachsener.

Professor Dr. Peter Lienhard stellt fest, dass der eigentliche Anlass zu dieser Studie eine Fragestellung der erweiterten Direktorenkonferenz der Hörbehindertenschulen der Deutschschweiz gegeben habe. „Wie ist die Lebenssituation unserer ehemaligen Schülerinnen und Schüler? Ist

Prof. Dr. Peter Lienhard einer der profiliertesten Experten auf dem Fachgebiet der Hörpädagogik.

ihre berufliche Integration nachhaltig gelungen? Wurden sie gut auf die Anforderungen des realen Lebens vorbereitet? Sind sie mittendrin - oder immer wieder draussen?“

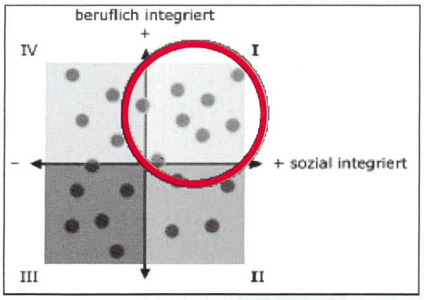
Prof. Lienhard erklärt, dass der Forschungsbericht bereits am 24. November 2006 an der HfH vorgestellt worden sei (vgl. auch Berichterstattung in sonos Nr. 1/2007).

Dieses breit angelegte, zweieinhalbjährige Projekt wurde finanziert durch die verschiedenen Verbände des Hörbehindertenwesens, den Hörbehindertenschulen der deutschsprachigen Schweiz, der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich HfH und der Max Bircher Stiftung.

Anhand der aufwändigen durchgeführten Datenerhebungen ergaben die Auswertungen unter anderem, dass sowohl in der allgemeinen Lebenszufriedenheit als auch in der Arbeitszufriedenheit dem Forschungsteam unter der Leitung von Prof. Lienhard und Mireille Audeoud eine sehr hohe, positive Einschätzung zurückgemeldet wurde. Zudem wurde das Informationsgelingen am Arbeitsplatz als sehr gut bezeichnet. “Demgegenüber fällt auf,“ erläutert Prof. Lienhard, „dass die hörbehindertengerechte Unterstützung im Alltag und am Arbeitsplatz als eher gering eingeschätzt wird. Es ist denkbar, dass dies für einige Hörgeschädigte kein Problem bzw. kein Thema ist. Für viele ist es jedoch - das haben auch die durchgeführten Interviews gezeigt - ein tägliches Problem.“

Prof. Lienhard führt in seinen Ausführungen weiter fort, dass die Untersuchungsgruppe nach theoriegeleiteten Kriterien in vier Gruppen aufgeteilt ist, um exemplarisch Probleme und Lösungsstrategien kennen zu lernen.

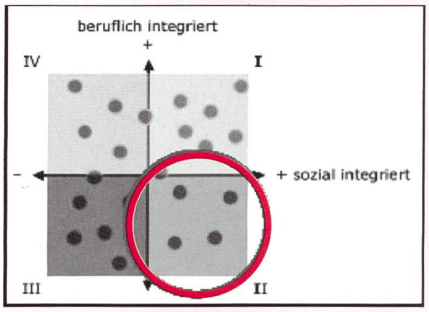
sozial gut (+) und beruflich gut (+) integriert



Die Merkmale der Gruppe I.

- aufwändiges, gelingendes Arrangieren; „berechnen“ Mehraufwand; fordern aktiv und ziehen sich ressourcenschonend zurück
- verstehen gut und werden gut verstanden
- telefonieren
- akzeptieren ihre berufliche Situation
- können aus Hörbehinderung Positives schöpfen
- haben verschiedene soziale Kontakte, evt. mehrere „Welten“, aber doch eher lautsprachlich

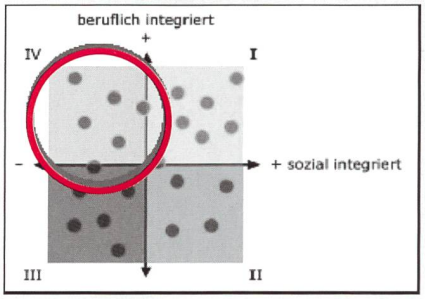
sozial gut(+), beruflich nicht gut (-) integriert



Die Merkmale der Gruppe II.

- Versuch, reinzupassen; gelingt nicht immer und gibt nicht immer Sinn; „warum immer ich?“
- spüren Unsicherheit und Ungerechtigkeit
- werden schlechter verstanden als Gruppe I; berufliche Kommunikation ist eingeschränkt
- wissen, dass sie nicht alles verstehen
- soziales Umfeld gibt Halt
- fühlen sich beruflich belastet; kompensieren nicht optimal

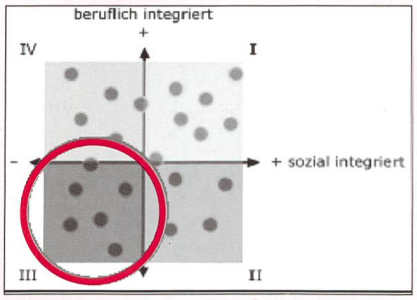
sozial nicht gut (-), beruflich gut (+) integriert



Die Merkmale der Gruppe IV.

- haben eine zukunftsorientierte Sichtweise
- verstehen gut und werden gut verstanden, z.T. mehrsprachig
- differenziertestes Sprechen über Strategien
- dennoch unzufrieden mit der Kommunikation; Mehraufwand; fühlen sich nicht optimal in der hörenden Welt integriert
- hohes Niveau; Sinn im Beruf; besetzen von Nischen
- hohe Anforderung an sich selbst und an die Umwelt
- sind „sinnvoll angepasst“

sozial nicht gut(-), beruflich nicht gut (-) integriert



Die Merkmale der Gruppe III.

- Unzufriedenheit und Resignation
- deutliche Vergangenheitsorientierung
- schlecht verständliche Laut- und Schriftsprache
- Motivation „zu fordern“ ging resignativ verloren; Ungerechtigkeiten werden passiv hingenommen; „Hörende können eben nicht anders“
- neue soziale Kontakte sind nur schwer herzustellen
- versuchen zu optimieren, scheitern aber häufig

Zum Schluss seines Referates stellt Prof. Lienhard noch die sieben wichtigsten Entwicklungshinweise vor, welche für die bestmögliche soziale und berufliche Integration von Gehörlosen viel stärker beachtet werden müssen.

- Stärkung der Persönlichkeit und der Identität als übergeordnetes Ziel
- Information und Aufklärung als fortwährende Aufgabe erkennen
- Hohe Leistungsansprüche mit besonderer Beachtung des Leseverständnisses und der Schreibkompetenz anvisieren
- Zugang zu vielfältigen Kommunikations- und Sozialfeldern sichern - in allen Lebensabschnitten
- Kommunikations- und Kompensationsstrategien bewusst thematisieren
- Kompetente Beratung- und Begleitangebote sichern - vor allem auch während des Berufsfindungsprozesses
- Sonderpädagogische Kompetenzzentren mit breiter Angebotspalette erhalten und weiterentwickeln

Die Forschungsarbeit „Mittendrin - und doch immer wieder draussen?“ ist in der Zwischenzeit auch in einem Buch publiziert und kann bei der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik SZH zum Preis von CHF 34.— bezogen werden.

Befindensqualität hörbehinderter Kinder in Schule und Freizeit.

Prof. lic. phil. Emanuela Wertli und dipl. päd. Mireille Audeoud informieren über den aktuellen Stand der neuen Forschungsarbeit der Hochschule für Heilpädagogik HfH in Zürich.

Warum braucht es überhaut eine Untersuchung zur Frage des Wohlbefindens hörgeschädigter Kinder? Diese Frage ist eigentlich ganz einfach zu beantworten, erklärt Audeoud. „Es ist eine der Kernaufgaben der HfH herauszufinden, was es eigentlich für das Wohlbefinden hörgeschädigter Kinder effektiv braucht. Es hat sicher nichts mit Kuschelpädagogik zu tun. Wir wollen in Erfahrung bringen, wie Kinder mit einer Hörbehinderung den Schulalltag und somit die schulische Integration erleben und wie es ihnen aber auch in der Freizeit geht. Wichtig ist zudem herauszufinden, ob es, und falls ja, welche Unterschiede es gegenüber hörenden Kindern gibt.“

Audeoud erklärt: „Die Stichprobe für die aktuelle Forschungsarbeit basiert auf einer Gruppe von insgesamt 78 hörgeschädigten Schülerinnen und Schülern im Alter zwischen 11 und 13 Jahren aus der gesamten deutschsprachigen Schweiz sowie einer Kontrollgruppe von hörenden Mitschülerinnen und -schülern und Lehrpersonen. Bei der Datenerhebung des Freizeitverhaltens wurde indirekt die Familie der hörgeschädigten Kinder mit einbezogen.“

Unter der Bezeichnung „Befindensqualität wird zwischen dem habituellen und dem aktuellen Wohl- oder Stressempfinden unterschieden. Unter habituellen Wohl- oder Stressempfinden versteht man die allgemeine Lebenszufriedenheit. Dazu zählen das körperliche und seelische Befinden, das Selbstwertgefühl, die Situation in der Familie und der Schule sowie der Freundeskreis.

Lebenszufriedenheit

Die beiden Forscherinnen informieren, dass anhand der ersten Auswertungsergebnisse auffällt, dass es auf den ersten Blick zwischen der gesamten Gruppe von Hörenden und Hörgeschädigten bei der Beurteilung der Lebenszufriedenheit keine Unterschiede bzw. Abweichungen in den habituellen Belangen gibt. Einen signifikanten Unterschied gibt es hingegen innerhalb der Gruppe der Hörgeschädigten, nämlich zwischen den Mädchen und den Knaben. Wobei der Unterschied beim Kriterium „Selbstwert“ zwischen den hörgeschädigten Mädchen und Knaben am grössten ist. Auf den ersten Blick kann somit ausgesagt werden, dass es bei den Hörgeschädigten einen Gender-Unterschied gibt.

Unter dem Titel „So erlebe ich meinen Alltag - Befindensqualität hörbehinderter Kinder in Schule und Freizeit“ wird am Freitag, 13. März 2009 an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik

Prof. lic. pihl. Emanuela Wertli und

Dipl. päd. Mireille Audeoud die beiden Verantwortlichen für die neue Forschungsarbeit.

Prof. Probst, ein ausgewiesener Spezialist rund um das CI.

HfH die Forschungsarbeit erstmals öffentlich vorgestellt. Und bis dahin werden auch die Ursachen für die Unterschiede in den spezifischen Situationen nach detailliert abgeklärt und ausgewertet.

Restgehör und trotzdem ein CI?

Professor Dr. Rudolf Probst, Direktor der ORL Klinik des Universitätsspitals Zürich versucht in seinem Referat darzulegen, warum und wieso es Sinn macht, sich trotz einer noch vorhandenen Resthörfähigkeit unter Umständen mit einem Cochlea Implantat versorgen zu lassen.

Prof. Probst weist darauf hin, dass Hörgeräte nur über den Luftschall funktionieren. "Dies bedingt, dass die Sinneszellen voll funktionsfähig sind. Das menschliche Gehirn ist in der Lage, zwei Stimulationen in Einklang zu bringen. Das Audiogramm einer Person, die sowohl mit einem CI versorgt ist und zusätzlich ein Hörgerät trägt, ist eindrücklich. Hörgeräte sind für das räumliche Volumen (tiefe Frequenzen) geeignet, während das CI Vorteile bei der Verständlichkeit (höhere Frequenzen) hat. Bei einer gleichzeitigen Versorgung (Fusion) mit einem Hörgerät und einem CI braucht es eine spezielle Elektrode, welche kürzer und dünner ist und somit die grosse Chance besteht, dass beim operativen Eingriff weniger Schäden verursacht werden."
Prof. Probst informiert über offene Fragen in Bezug auf die elektrostatische Stimulation, welche immer noch nicht abschliessend beantwortet werden können.

- Hörverlust bei der Operation (bis zu ca. 90% des Restgehörs bleibt erhalten)
- Fortschreiten des Hörverlustes durch den Fremdkörper in der Cochlea (Entzündung)
- Fortschreiten des Hörverlustes durch Grundkrankheiten und durch das Alter
- Welche Elektrode soll verwendet werden: die Kurze oder Standard?

Cochlea-Implantation bei einseitiger Ertaubung?

In dieser heiklen Fragestellung gibt es laut Prof. Probst keinen klaren Zeitpunkt. Die Notwendigkeit einer Implantation aus seiner Sicht ist völlig unklar.

Offen Fragen - CI-Versorgung bei einseitiger Taubheit:

- Nur bei Tinnitus? (bis heute sind ca. 40 PatientInnen mit einem CI wegen eines Tinnitus versorgt worden)
- Nur elektrische Stimulation oder „Hören"?
- Programmierung?
- Hörtraining?
- Zusatznutzen durch räumliches Hören?
- Langzeiterfolg (5, 10, 15 Jahre)?

Aus den Erläuterungen von Prof. Probst ist zu entnehmen, dass sich Kinder mit einer einseitigen Ertaubung selbst nicht als behindert fühlen. Zudem sind sie in der Lage den einseitigen Hörverlust auf natürliche Weise zu kompensieren. Ohne Operation kommt es zu keiner Kennzeichnung der Behinderung, also kommt es auch nicht zu einer Stigmatisierung.

Schlusspunkt

Nach einer regen genutzten Podiumsdiskussion mit allen Referentinnen und Referenten schliesst CI IG Präsident Hans-Jörg Studer das 3. CI-Forum St. Gallen. Studer bedankt sich bei allen Helferinnen und Helfern, die sich „hinter den Kulissen" unermüdlich für diesen Grossanlass engagiert haben. Allen voran Erika Rychard, die auch dieses Jahr das CI-Forum perfekt organisiert hat. Einen speziellen Dank richtet Hans-Jörg Studer an die Firmenvertreterinnen und -vertreter von Advanced Bionics, Cochlear, MedEl, Neurelec und Phonak, ohne deren finanziellen Zuwendungen eine solche Tagung nicht hätte durchgeführt werden können.

Ein grosses Dankeschön richtet Hans-Jörg Studer sodann auch an die beiden Hörbehindertenverbände pro audito schweiz und sonos, die diese Tagung überhaupt möglich machen. Hoch zufrieden lädt Hans-Jörg Studer alle Forums-Besucherinnen und -besucher ein, an der 4. Tagung am Samstag, 14. November 2009 wieder dabei zu sein.

[rr]

Stimmungsbilder vom 3. CI-Forum St. Gallen

Kompetent und souverän moderiert Clemens Wäger, Vertreter des SVEHK in der CI IG Schweiz, die Podiumsdiskussion.

Weit über 150 Besucherinnen und Besucher verfolgen aufmerksam die spannenden Referate am 3. CI-Forum in St. Gallen.

Die Firma Neurelec, die eine Implantationselektrode anbietet, womit beide Ohren zugleich mit einem CI versehen werden können, ist zum ersten Mal mit ihren Produkten und Dienstleistungen an einem CI-Forum dabei.

Hans-Jörg Studer, Präsident der CI IG Schweiz und Prof. Dr. Peter Lienhard freuen sich sichtlich über die gelungene Tagung.

Bruno Schlegel, Direktor der Sprachheilschule St. Gallen und Präsident von sonos, und Dr. Bodo Bertam, zwei langjährige Profis in der Hörbehindertenpädagogik und -therapie nutzen die gute Gelegenheit sich auszutauschen.

Die Mittagspause wird intensiv genutzt, um miteinander und untereinander ins Gespräch zu kommen und sich auszutauschen.

Mit einem köstlichen Stehlunch ist für das leibliche Wohl während der kurzen Mittagspause gesorgt.

Wie immer am CI-Forum nutzen die Besucherinnen und Besucher die gute Gelegenheit, den Referentinnen und Referenten Fragen zu stellen.